

Olga Ravn: "Wachskind"

Zaubergerüchte und drahtige Wurzeln

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 27.10.2025

Die 1986 in Kopenhagen geborene Autorin Olga Ravn skizziert einen Hexenprozess aus dem frühen 17. Jahrhundert. Dabei reflektiert sie das gesellschaftliche Umfeld und spielt gekonnt mit unterschiedlichen Sprechweisen.

Die Gegenwartsliteratur ist voll von fantastischen Erzählfiguren. Tiere stehen hoch im Kurs, Straßenhunde genauso wie Insekten. Wolf Wondratschek hat einst sogar ein Cello zum Erzähler einer Geschichte auserkoren. Aber einen Klumpen Bienenwachs, unterarmgroß, "geformt nach dem Abbild eines Neugeborenen"?

Doch genau eine solche Wachspuppe lässt die dänische Autorin Olga Ravn gleich zu Beginn ihres neuen Buches sprechen: "Mein Mund aus Wachs lässt sich nicht öffnen." Und auch mit geschlossenem Mund gelingt es dem Wachsbalg, eine großartige Geschichte zu erzählen, die Anfang des 17. Jahrhunderts spielt, aber ebenso unsere Jetztzeit berührt. Es ist ein "Hexengerücht", das sich in ein Hexengericht verwandelt, bei aller Härte voller Sprachlust, die bisweilen wie ein Antidot zu den grausamen Szenerien wirkt.

Olga Ravn lehnt sich lose an einen historischen Fall an. Ihre Hauptfigur Christenze Kruckow lebt als unverheiratete Adelsdame im Haushalt von Anne Bille und Eiler Brokkenhuus auf einem Gut in Südfünen. Als auch das 15. Kind von Anne im Säuglingsalter stirbt, verdächtigt sie eines ihrer Dienstmädchen, mittels Hexerei für das Unglück verantwortlich zu sein. Anne selbst lässt die junge Frau im Keller des Hauses foltern, bis sie gesteht, die Haupthexe sei Christenze. Obwohl sie sich als Adelsdame vor Verfolgung geschützt meint, verlässt Christenze sicherheitshalber Annes Haus und begibt sich ins weit entfernte Aalborg. Doch dort holt sie das Hexengerücht ein. Und ein großer Hexenprozess beginnt.

Vorurteile werden zu Beschuldigungen

Das eigentliche Faszinosum dieses Buches aber ist nicht der historische Stoff, sondern die Art des Erzählens, mit der Olga Ravn ihr sprachreiches "Wachskind" die Ereignisse durchdringen lässt. In stilistisch ganz unterschiedlichen Passagen, die gerade im ersten Teil des Buches von Lücken und bewusst ausgesparten Kontexten leben, leuchtet Ravn das gesellschaftliche Umfeld aus, in dem jener Hexenprozess seinen Anfang nimmt.

Olga Ravn

Wachskind

Aus dem Dänischen
von Alexander Sitzmann

März Verlag, Berlin 2025

190 Seiten

25 Euro

Sie zeigt nicht nur, wie anhand vermeintlich harmloser Vorurteile und kleiner Denunziationen sehr schnell handfeste Hexengerüchte und Beschuldigungen entstehen, sie skizziert vor allem eine durch und durch frauenfeindliche Lebenswelt, samt prügelnder Pfarrer und einem König, der – anders als Christenze denkt – eine adelige Frau nicht schützt. So haben Christenze und drei weitere angeklagte Frauen keine Chance. Das Urteil, Tod durch den Scheiterhaufen, steht von Beginn an fest. Einziger Adelsvorteil für Christenze: Sie wird vor dem Verbrennen geköpft.

Welt aus Blut und Tinte erschmecken

Immer wieder speist Ravn Zaubersprüche und Dokumente aus der damaligen Zeit in die kurzen Abschnitte ihres Buches ein. Sie mixt Listen mit narrativen Passagen, reichert ihre oft knappen, klaren Sätze mit Wiederholungen und klangstarken Bildern an. Alexander Sitzmann hat sie in ein Deutsch verwandelt, das nie übersetzt klingt, sondern seinerseits von grandiosen Formulierungen lebt: "Ich sah, wie die Nachtschatten ihre drahtartigen Wurzeln in der Erde entfalteten."

Noch grandioser allerdings ist das erzählende Wachskind selbst, dem die Fische und Fliegen zuflüstern können, das aber auch den "Fäden der Wandteppiche" etwas ablauscht und den Graspollen – und das die Welt aus Blut, Spucke oder Tinte erschmecken kann. So ist die größte Zauberkraft in diesem Buch die Sprache. Eine Sprache, deren vielstrännige Bilder immer auch unsere Gegenwart reflektieren. Wie meint das Wachskind einmal? "Ich spreche für euch."